

Christian-Daniel Strauch
Oksana Molderf
(Hrsg.)

Wiedergeburt in Waffen

Die ukrainische Literatur nach der Invasion

Edition

Elamouda

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Artur Dron:	
Ukrainische Literatur	21
Neda Neshdana:	
Ein Kätzchen zur Erinnerung an die Dunkelheit (Auszug)	22
Olja Rusina:	
Aprikosen blühen nachts (Auszug)	54
Maksym „Dalf“ Krywzow:	
„Marija“ zu „Golgatha“	63
Witalij Sapeka:	
Voll auf den Kopf (Auszug)	70
Wolodymyr Rafejenko:	
Mobilfunkwellen des Lebens (Auszug)	84
Jewhenija Kononenko:	
Dieses Verrückte Jahr (Auszug)	111
Oleksandr Myched:	
Ein Rufname für Hiob (Auszug)	125
Wolodymyr Wakulenko:	
<i>Ich verwandle mich...</i> Tagebuch der Besatzung (Auszug)	146
Wolodymyr Rafejenko:	
Petrichor. Der Geruch der Erde nach dem Regen (Auszug)	166
Pawlo Wyschbababa:	
Mariupol	185
Nadija Suchorukowa:	
#Mariupol #Hoffnung (Auszug)	187

Artur Dron:	
Wenn wir die Schutzwesten ablegen	207
Oleksandr Myched:	
Katze, Hahn und Schrank (Auszug)	208
Marjana Sawka:	
Mit dem Zug nach Hause	218
Artur Dron:	
Literatur kann keinen töten	230
Julija Musakowska:	
Es gibt diese Menschen	231
Oleksandr Osadko:	
Kartoffelzyklus	237
Iryna Slawinska:	
Ein luftiges und aufwühlendes Buch (Auszug)	244
Maksym „Dalf“ Krywzow:	
Es begann	257
Bohdan Lohwynenko:	
Deokkupation: Geschichten des Widerstands der Ukrainer. 2022 (Auszug)	259
Artur Dron:	
Die Großmutter	279
Anna Halas:	
Chroniken des evakuierten Körpers und der verlorenen Seele	281
Jewhenija Kusnezowa:	
Die Leiter (Auszug)	294
Artur Dron:	
Kinder	307

Walerij Pusik:	
Alles Liebe, Dein Papa (Auszug)	309
Artur Dron:	
Wozu brauchen wir Gedichte?	328
Artur Dron:	
Erster Korinther	330
Pawlo Wyschebaba:	
Blumen	332
Maksym „Dali“ Krywzow:	
Flieg	334
Witalij Sapeka:	
Polinka (Auszug)	336
Erläuterungen	343
Die Autorinnen und Autoren	354
Quellenverzeichnis	361

Vorwort

Wehrhaft und wahrhaftig: eine Literatur im Krieg

Unseren ersten, im Herbst 2021 herausgegebenen Band ukrainischer Gegenwartsliteratur nannten wir „Zwischen Apokalypse und Aufbruch. Der Donbas-Krieg in ukrainischer *Krisenliteratur*“. Eine Krise markiert immer auch einen Wendepunkt zwischen der Lösung des durch sie angezeigten Konflikts und der Katastrophe – eben zwischen „Apokalypse und Aufbruch“. Wenige Monate später war im Februar 2022 die Apokalypse wirklich eingetreten: Aus der zu keinem Zeitpunkt wirklich friedlichen Stagnation an der Kontaktlinie zwischen der ukrainischen Armee und den von Russland unterstützten Separatisten im Donbas war eine vollumfängliche Invasion, ein Eroberungskrieg geworden und die Zahl der zwischen den Jahren 2013 und 2021 13000 getöteten Ukrainern auf fast 100000 angewachsen. Die Zahl der Flüchtlinge und Binnenvertriebenen hat sich vervielfacht. Hunderttausende Ukrainer müssen unter russischer Besatzung leben. Keine Region ist vor den russischen Luftangriffen sicher, der Krieg ist auch weitab der Front spürbar.

Auch in den sozialen Netzwerken verändert sich das Bild: Wo früher Beiträge aus dem Alltag zu sehen waren, sind nun Tag für Tag Fotos und Nachrufe von Menschen zu finden, die im Krieg gefallen sind, oder die als Zivilisten durch russische Raketen um ihre Zukunft gebracht wurden.

In den Städten und Gemeinden überall im Land unterbrechen Luftalarme regelmäßig das tägliche Leben. Wenn die Sirenen ertönen, müssen die Menschen ihre Arbeit niederlegen, die Maschinen in den Betrieben stehen still. Auch der Unterricht in den Schulen und

Universitäten wird unterbrochen, wenn die Warnsirenen die Schüler, Lehrer und Studenten in die Schutzräume zwingen.

Auch das Reisen ist mühsam geworden. Wegen des gesperrten Luftraums über der Ukraine dauert jede Reise nun viel länger. Das betrifft vor allem junge Mütter, die sich und ihre Kinder im Ausland in Sicherheit gebracht haben, es ihren Kindern aber dennoch ermöglichen wollen, wenigstens hin und wieder ihren Vater oder ihre Großeltern zu sehen, die in der Ukraine zurückgeblieben sind. Diese Kinder, die sie, bepackt mit Koffern und Kinderwagen, in überfüllten Zügen und in langen Menschenschlangen auf dem Arm tragen, sind Kriegskinder, so wie einst ihre Urgroßeltern.

Hinzu kommen die häufigen Stromausfälle, verursacht durch gezielte Angriffe Russlands auf die ukrainische Energieinfrastruktur. Fabriken stehen still, Krankenhäuser arbeiten unter schwierigsten Bedingungen, und zu Hause sitzen Familien oft stundenlang im Dunkeln. Diese planmäßige Zerstörung trifft die Bevölkerung hart, denn der Verlust von Strom bedeutet auch den Verlust von Sicherheit und Normalität. Dann sind es Generatoren, die zu pochenden Herzen der ukrainischen Städte, des ukrainischen Geschäftslebens werden.

Was ist vor diesem Hintergrund geblieben von Hoffnung und Aufbruch, die viele der Texte unserer früheren Anthologie prägten? In seiner Ansprache zum ersten Unabhängigkeitstag seit dem Beginn der Invasion, am 24. August 2022, konstatierte der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj: „My smynylys wsi – Wir alle haben uns verändert“. Das Tagebuch des von russischen Soldaten ermordeten Schriftstellers Wolodymyr Wakulenko trägt wie zur Bestätigung der Richtigkeit dieser Feststellung den Titel „Ich verwandle mich“. Für Wakulenkos autistischen Sohn, um den er sich bis zu seinem Tod kümmert und dessentwegen er vor den heranrückenden russischen Truppen nicht fliehen kann, bleiben die durch den Krieg verursachten Verwandlungen unverstündlich. Aus dem Verbot des

Vaters, sich in den Straßenschmutz zu werfen, wird nun ein Kommando, das das Gegenteil bedeutet – eine Strategie für das Überleben eines Luftangriffs. In Marjana Sawkas *Mit dem Zug nach Hause* wird aus herumliegendem Spielzeug kein Anlass zum Aufräumen, sondern eine tödliche Gefahr, denn es könnte vermint sein. Neben dieser Erkenntnis muss die kindliche Erzählerin Jewa auch damit zurechtkommen, dass ihr im Zug vergessener Plüschaffe Potap zwar wieder auftaucht, aber inzwischen zu einem Hryhorij geworden ist, den sie als Trostspender nicht länger für sich allein beanspruchen kann. Auch die Stofftiere einer namenlosen Sechsjährigen in Oleksandr Mycheds *Ein Rufname für Hiob* tragen nun gelbe Bänder wie die ukrainischen Soldaten und bilden eine Territorialverteidigungseinheit. Es sind ungute Veränderungen und bedrohliche Verwandlungen, die der Krieg verursacht hat. „Aus Lehrern werden Soldaten“, stellt Oleksandr Myched fest.

Die ukrainischen Städte verwandeln sich, wie im Fall Mariupols, erst in Ruinen und dann in Kolonien der „Russischen Welt“, in Travestien der UdSSR, mit denen sich Geschichte als Farce wiederholt. Und doch bleibt eine Rückverwandlung möglich, wie Bohdan Lohwynenko in *Deokkupation* am Beispiel des befreiten Cherson zeigt. „Die Stadt ist zu neuem Leben erwacht“, die erzwungene Russifizierung der Bevölkerung gescheitert, die „Orks“ sind vertrieben, wenn auch nur auf die andere Seite des Dnipro und nicht bis nach Mordor. In Witalij Sapekas *Polinka* nimmt der kindliche Erzähler gemeinsam mit seinem Freund Mykola die Sache selbst in die Hand und bepinselt das Haus des Großvaters und seinen Hund Toschkyk mit der Farbe des Guten – Weiß –, um die Welt dadurch besser zu machen.

Für Präsident Selenskyj bietet die Veränderung, die die Ukrainer angesichts des Krieges durchmachen, auch eine Chance: „Einige wurden wiedergeboren – als Menschen, als Personen, als Bürger, als Patrioten – als Ukrainer eben. Und das ist eine gute Nachricht.“

Das Motiv der Wiedergeburt prägt die Geschichte der Ukraine seit über 200 Jahren. Schon die Besinnung auf die eigene Kultur, die eigene Geschichte und das Ukrainische als eigenständige Sprache in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird als Wiedergeburt verstanden, als Rückgriff auf eine Zeit, da die Ukraine nicht lediglich eine periphere Region des Königreichs Polen, des russischen Imperiums oder der Habsburgermonarchie war. Wiedergeburt meint also auch und vor allem das Abschütteln von Fremdherrschaft. Hiervon ist auch im bereits im 19. Jahrhundert entstandenen Text der ukrainischen Nationalhymne die Rede: „Wir werden niemandem erlauben, in unserem Heimatland zu herrschen.“

Auch die kurze Blüte der ukrainischen Literatur in den 1920er-Jahren galt als Wiedergeburt, die bereits in den 1930er-Jahren dem stalinschen Terror fast vollständig zum Opfer fiel, als hunderte ukrainischer Künstler liquidiert wurden. Im kollektiven Gedächtnis der Ukrainer leben diese Künstler als „Rosstriljane widrodshennja“ („Erschossene Wiedergeburt“) bis heute fort.

Heute, im Jahr 2024, ist die Zahl der Schriftsteller, die aufgrund der im Kreml herrschenden Paranoia ums Leben gekommen sind, bereits groß, und sie wird noch wachsen. Wolodymyr Wakulenko und Wiktorija Amelina sind gewiss die bekanntesten unter ihnen, aber sie sind keineswegs Einzelfälle.

Die Ukrainer begreifen ihr Land nicht als etwas, das ihnen, 1991 aus den Trümmern der Sowjetunion geboren, als etwas Neues zugefallen ist. Auch die ukrainische Unabhängigkeit war eine Wiedergeburt, wie Präsident Selenskyj am 24. August 2024 betonte: „Vor 33 Jahren ist die Ukraine auf den Landkarten der Welt wiedererstand.“ Die ukrainische Souveränität war dabei nichts völlig Neues, wie Selenskyj bereits drei Jahre zuvor erklärt hatte: „Wir sind ein junges Land mit einer tausendjährigen Geschichte.“ Entsprechend gilt der ukrainische Weg nach Europa nicht als Bewerbung um die Aufnahme in einen Kreis, dessen man sich würdig

erweisen muss, sondern als die Rückkehr eines zivilisierten Landes in die Zivilisation. Die Invasion der Ukraine durch Russland ist ein Angriff auf die Zivilisation selbst, auch unabhängig von den furchtbaren Massakern in Butscha und Borodjanka.

Niemand kann sagen, ob sich die Ukraine in einer erneuten Wiedergeburt aus dieser Katastrophe erheben kann. Vielleicht aber ist das Pathos der Wiederauferstehung eine Angelegenheit für die Historiker künftiger Zeiten. Die Gegenwart der Ukraine und der Ukrainer ist bestimmt vom Kampf ums Überleben. Nach ihrer Flucht aus dem belagerten Mariupol schreibt Nadija Suchorukowa in *#Mariupol #Hoffnung*: „Wir sind ehemals zum Tode Verurteilte, die eine zweite Geburt durchlebt haben.“ Diese „zweite Geburt“ jedoch bleibt den (Über-)Lebenden vorbehalten. In Iryna Slawinskas bitterer Reflexion zu Invasion und Besatzung heißt es: „Dieser Frühling ist fast schon obszön, er bringt die Wiedergeburt, aber dieses Mal sitzen all jene, die nicht zurückkehren werden, außer in Erinnerungen und Nachrufen, unsichtbar mit am Tisch.“ Persephone, die die Aufgabe hat, aus dem Reich der Toten aufzutauchen, um die Natur nach dem Ende des Winters wiederzubeleben, „ist sprachlos“. Ihr Wirken bleibt nurmehr ein Mythos in einer Realität, „wo die Welt der Toten nicht irgendwo unter der Erde, sondern überall um uns herum ist“, so Slawinska.

Viele der in dieser Anthologie versammelten Texte haben dokumentarischen Charakter. Es handelt sich um Berichte, Tagebuchaufzeichnungen, Erinnerungen und Reportagen, in denen es darum geht, das Erlebte, Erlittene und Erfahrene festzuhalten, noch bevor es zum Gegenstand literarischer Bearbeitung wird. All die Berichte über Leid, Gewalt, Tod und Verzweiflung – man hat das alles schon gelesen, gehört, gesehen. Denn dieser Krieg mit seinen Opfern, seinen Gräueltaten, seiner Grausamkeit, unterscheidet sich in nichts von allen anderen – mit einer Ausnahme: Er findet jetzt statt. Und hier sprechen nicht mehr nur die Lebenden zu uns und vermitteln

uns ihre „Schützengrabenwahrheit“, wie die Autoren der von Wladimir Putin hochgeschätzten sowjetischen „Leutnant-Prosa“ der 1950er- und 1960er-Jahre. Hier geht es nicht um Erinnerungen aus Stahlgewittern. Hier sprechen auch bereits die Toten zu uns, die Opfer einer erneuten „erschossenen Wiedergeburt“.

Dieses Buch stellt eine vorläufige Bestandsaufnahme dar. Viele der Texte gleichen sich in ihrer Wiedergabe des oft auch persönlich Erlittenen, in ihrer Hilflosigkeit angesichts der Invasion, in ihrer Erbitterung und ihrer Wut auf die Invasoren, nicht zuletzt auch in dem Bedürfnis nach Vergeltung, das die Figuren in Wolodymyr Rafejenkos Texten *Mobilfunkwellen des Lebens* und *Petrichor* zur Axt greifen lässt. Die Nachdenklichkeit, die Vielstimmigkeit, die das Erzählen vom Donbas-Krieg seit 2014 bestimmte, scheint verloren gegangen. Literatur in diesen Zeiten muss funktional sein. Sie dient der persönlichen und kollektiven Traumabewältigung ebenso wie als Waffe im Kulturkampf, als welcher dieser Krieg begriffen wird. Es besteht die reale Gefahr, dass die so reiche ukrainische Literatur noch lange im Kontext dieser Notwendigkeiten gefangen bleiben wird, dass sie reduziert bleiben muss auf die Bedürfnisse einer Leserschaft im Krieg. Auch und vor allem ihr gilt unser Wunsch nach einer vollumfänglichen Wiederauferstehung in glücklicheren Zeiten.

Wie bereits in der ersten Anthologie lag auch bei der Auswahl der Texte für diese Sammlung ein besonderer Schwerpunkt auf der Vielfalt der Sichtweisen: Die Werke, die hier präsentiert werden, spiegeln den vielschichtigen Blick auf den russisch-ukrainischen Krieg wider und lassen Stimmen aus verschiedenen Lebensbereichen, räumlichen Sphären und sozialen Schichten zu Wort kommen.

Der Leser der Anthologie wird mit der Perspektive von Soldaten konfrontiert, die nicht nur die schreckliche Brutalität des Krieges vor Augen haben, sondern diese oftmals durch Poesie festhalten,

ohne direkt über das Geschehen zu schreiben. So zum Beispiel in den Werken von Witalij Sapeka, der selbst in der Armee dient, oder bei Artur Dron und Maksym Krywzow, die versuchen, das Flüchtige in ihren Texten zu bannen.

Die Perspektiven der Zivilisten nehmen ebenfalls einen zentralen Platz ein. Von den gefolterten proukrainischen Bewohnern des Donbas, wie sie in den Texten von Neda Neshdana geschildert werden, über die Bewohner der eingekesselten Hauptstadt Kyjiw und ihrer einst malerischen Vorstädte bei Wolodymyr Rafejenko oder Jewhenija Kononenko bis hin zu den Menschen im Ausland, die ihre Heimat zurückgelassen haben und nun durch den Krieg ihren Ruf stärker denn je verspüren, wie es Jewhenija Kusnezowa in ihrem Roman durch die Figur Tolik beschreibt. Aber auch Zivilisten, die die Besatzung nicht überlebt haben, wie Wolodymyr Wakulenko, oder jene, die versuchen, nach der Befreiung ein neues Leben zu beginnen und sich über die kleinen Dinge und die wiedererlangte Freiheit freuen, wie im Text von Bohdan Lohwynenko, sind hier vertreten.

Ein sehr berührender Aspekt dieser Sammlung ist die kindliche Sicht auf den Krieg. Diese wird im Text von Oleksandr Myched mit symbolischen Figuren wie Hahn, Katze und Schrank in Verbindung gebracht. Ebenso eindrucksvoll ist die kleine Polinka, die sich die Welt besser wünscht und nach Wegen sucht, wie sie dazu beitragen kann.

Einen besonderen Platz nimmt das Werk von Oleksandr Osadko ein. Auf den ersten Blick scheint es keinen direkten Bezug zum Krieg zu haben, doch eine schmerzvolle Bedeutung liegt in der Tatsache, dass diese Erzählung, die lange vor dem Krieg geschrieben wurde, von einem Autor stammt, der im Krieg gefallen ist. Osadko, der sich selbst nie als Schriftsteller sah, wird durch die Veröffentlichung und die in dieser Anthologie enthaltene Übersetzung postum ein literarisches Denkmal gesetzt. Seine Erzählung, die den

traditionellen Kreislauf des Kartoffelanbaus beschreibt, steht sinnbildlich für die Widerstandskraft der ukrainischen Alltagskultur. Trotz all des Leides und trotz der Zerstörung geht der Kartoffelkreislauf im Land auch heute in Zeiten des Krieges weiter: Die Ukrainer, egal, ob in frontnahen Gebieten oder im Hinterland, pflanzen und ernten weiterhin ihre Kartoffeln und erhalten damit ein Ritual der Normalität aufrecht, das nicht nur ihrer Ernährungssicherheit dient, sondern sie auch und vor allem mit ihrem Leben „davor“ verbindet.

Diese Anthologie legt nicht nur Wert auf unterschiedliche Blickwinkel, sondern versucht auch, eine Chronik des russisch-ukrainischen Krieges zu rekonstruieren. Von den frühen Ereignissen im Donbas, wie sie in Neda Neshdanas *Abschiedsmonolog an den Donbas* dargestellt werden, über den Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen und zivilen Katastrophen bis hin zu den Texten „aus der Zukunft“, in denen der Krieg bereits überwunden ist. So endet diese Sammlung mit dem Text *Polinka*, den Witalij Sapeka für seine Enkelin geschrieben hat, um ihn ihr vorzulesen, sobald der Krieg vorbei ist und er nach Hause zurückkehrt. Der Krieg, von dem in den Texten dieser Sammlung die Rede ist, hat bereits im Frühjahr 2014 begonnen, als die Krim von russischem Militär besetzt wurde, welches ebenso die von Separatisten proklamierten „Volksrepubliken“ im ukrainischen Donbas unterstützte. Eine im Deutschen etablierte Bezeichnung für die Ausweitung dieses Krieges auf die gesamte Ukraine im Februar 2022 gibt es noch nicht. Entsprechend finden sich in den Texten Begriffe wie „vollumfängliche Invasion“, „Großangriff“, „Vollinvasion“, „großangelegte Invasion“ und andere, die das benennen sollen, für dessen Bezeichnung und Verstehen auch die ukrainische Literatur noch um Worte ringt.

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass dieses Buch unter teilweise schwierigen Umständen entstanden ist. Unsere ukrainischen

Mitwirkenden leben unter der ständigen Bedrohung russischer Raketenangriffe, die ihnen den Schlaf rauben und sie in Angst halten. Stromausfälle erschwerten zudem die Arbeit an den Texten. Die durch die Sperrung des Luftraums über der Ukraine bedingten langen Anreisen zu den Übersetzerworkshops in Leipzig waren eine zusätzliche Erschwernis. Auch die Tatsache, dass unsere deutschen Teilnehmer mit ihren ukrainischen Kommilitonen, anders als 2021, nicht in Lwiw in der Ukraine zusammenkommen konnten, stellte die Zusammenarbeit vor besondere Herausforderungen.

Trotz all dieser Hindernisse ist dieses Werk Wirklichkeit geworden – dank der gemeinsamen Entschlossenheit und des unermüdlichen Einsatzes vieler Menschen, die an dieses Vorhaben geglaubt und es mitgestaltet haben. Unser tiefster Dank gilt den ukrainischen Studentinnen, die sich unter immensem Druck und unsicheren Bedingungen unerschütterlich in diesem Projekt engagiert haben, und ebenso den deutschen Teilnehmern, die mit großer Anteilnahme und Hingabe die Übersetzungsarbeit geleistet haben, stets darauf bedacht, den Geist der Texte authentisch wiederzugeben.

Wir bedanken uns herzlich bei den Autorinnen und Autoren, die den Schrecken dieses Krieges in unterschiedlichster Weise literarisch verarbeitet und damit Zeugnisse geschaffen haben, die wir dank ihrer freundlichen Genehmigung mit dieser Anthologie einem weiteren Leserkreis zugänglich machen können.

Unser Dank richtet sich auch an die Verleger und die Familienangehörigen der verstorbenen Autoren, die uns die Rechte für die Übersetzung und den Abdruck der in der Anthologie enthaltenen Texte eingeräumt haben.

Wir danken dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für seine großzügige finanzielle Unterstützung, die sowohl die Herausgabe dieses Buches als auch die vorhergehende Zusammenarbeit ermöglicht hat. Ebenso gilt unser Dank dem Referat

Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig, das die Veröffentlichung dieser Anthologie finanziell unterstützt hat.

Unser Dank geht auch an die zahlreichen deutschen und ukrainischen Expertinnen und Experten, die das Projekt durch ihr Fachwissen bereichert und den Teilnehmern neue Einsichten in das Geschehen, die moderne ukrainische Literatur und die Übersetzungsarbeit eröffnet haben. Unser besonderer Dank gilt Nadine Menzel und Jan-Peter Abraham für die sorgfältige Korrektur der Texte und ihren großen Anteil daran, dass die Texte in eine sprachlich feinsinnige Form gebracht werden konnten.

Ein großes Dankeschön gebührt auch Herrn Fayçal Hamouda, der mit Vertrauen und Überzeugung bereit war, diese nun zweite Anthologie zu veröffentlichen.

Schließlich möchten wir all jenen danken, die für die Verteidigung der Ukraine kämpfen und das Land in diesen düsteren Zeiten unterstützen. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz wären viele der in dieser Anthologie enthaltenen Texte nicht entstanden, nicht veröffentlicht und nicht übersetzt worden.

Unser letzter, aber keineswegs geringster Dank gilt Ihnen, den Leserinnen und Lesern. Ihre Wertschätzung für diese mühevollen Arbeit, die durch die Zusammenarbeit von jungen Menschen aus Deutschland und der Ukraine entstanden ist, bedeutet uns sehr viel. Wir hoffen, dass Sie die Texte in diesem Buch mit Interesse und Empathie lesen werden.

Dieses Buch ist nicht nur ein literarisches Werk, sondern ein Symbol der Solidarität und des gemeinsamen Bestrebens, selbst in den dunkelsten Zeiten die Stimme der Hoffnung zu erheben. Nicht umsonst endet dieser Band mit einem Text, in dem der Krieg vorbei ist und kleine Kinder versuchen, die bestehende Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Wir wünschen uns sehr, dass dieser zweiten Anthologie auch eine dritte folgt – eine Anthologie mit den Texten aus einer unabhängigen, wiedergeborenen und friedlichen Ukraine!

Christian-Daniel Strauch und Oksana Molderf